

"Segnungen der höheren deutschen Kultur" oder "Liebkosungen der sanften italienischen Mutter?" : "Ni Italians, ni Tudais-chs!" : Peider Lansels Kampf für die Unabhängigkeit des Rätoromanischen

Autor(en): Valär, Rico

Objektyp: Article

Zeitschrift: Bündner Monatsblatt : Zeitschrift für Bündner Geschichte, Landeskunde und Baukultur

Band (Jahr): - (2008)

Heft 5

PDF erstellt am: 15.05.2024

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-398917>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Beiträge

«Segnungen der höheren deutschen Kultur» oder «Liebkosungen der sanften italienischen Mutter»?

Rico Valär

«Ni Italians, ni Tudais-chs!»: Peider Lansels Kampf für die Unabhängigkeit des Rätoromanischen

Einleitung

«Soweit die deutsche Zunge reicht, so weit geht Deutschland.» schreibt Johann August Zeune 1814.¹ Die im 18. Jahrhundert entstandene und in Frankreich vorgelebte Idee des Nationalstaats hat die politischen Auseinandersetzungen und die Landkarte Europas bis weit ins 20. Jahrhundert geprägt wie keine andere. Gerade unsere Nachbarn im Süden und Norden, Italien und Deutschland, waren während fast 100 Jahren in einem Prozess der Staatsbildung begriffen, der seine wohl drastischsten Auswirkungen in den beiden Weltkriegen zeigte.

Es ist bezeichnend, dass die Konsolidierungsprozesse der grossen Nationen, mit der Suche nach Nationsdefinitionen und «natürlichen» Grenzen, immer wieder kleine Minderheiten tangierten, waren es doch schliesslich diese, die das Idealbild des sprachlich, kulturell, religiös und ethnisch homogenen Nationalstaats vereitelten.² Johann August Zeune fragte sich bereits 1810, wie man wohl am besten die «Volkseinheit» herbeiführen könnte, ob durch «Völkertausch» oder durch «Volkserziehung mit dem Ziel der Eindeutschung»³.

Im Umfeld dieser politischen Fragestellungen, geriet die Schweiz mit ihren damals drei Nationalsprachen, zwei Landeskirchen und verschiedenen Kulturgruppen einerseits unter Druck, die eigene Nation zu definieren, andererseits, wegen ideologischen Nationsdefinitionen anderer Staaten, in Konfrontation mit abstrusen Gebietsforderungen.

Wissenschaftler und Politiker im Norden und Süden begannen sich mit dem als «vom Aussterben bedroht» definierten Rätoroma-

nischen⁴ und der «natürlichen» nationalen Zugehörigkeit der Sprecher und des bündnerromanischen Sprachgebiets zu beschäftigen. Dass es sich dabei um wissenschaftliche und nicht selten auch pseudo-wissenschaftliche Fragen mit weitreichenden politischen Konsequenzen handelte, soll im Folgenden näher erläutert werden.

Peider Lansel (1863–1943) war einer der Hauptakteure im Kampf um die sprachliche und kulturelle Unabhängigkeit des Rätoromanischen gegen Alldeutsche im Norden und Irredentisten im Süden. Er war als Kaufmann, Dichter, Diplomat und Intellektueller ein weitgereister und -vernetzter Kosmopolit und gilt bis heute als einer der bedeutenden Botschafter des Rätoromanischen im 20. Jahrhundert.

Wir wollen hier einen Einblick gewähren in die Art und Tragweite seines Engagements und in einige damit in Zusammenhang stehende Zeitdokumente aus seinem Nachlass.

1863–1943: Peider Lansel, eine Kurzbiographie

Peider Lansel wird am 15. August 1863 in Pisa geboren, als erster Sohn des Kaufmanns Andri Töna Lansel aus Sent und Emilia Steiner aus Lavin. Er wächst in Pisa auf und kommt mit neun Jahren nach Sent in die Grundschule, absolviert dann die Kantonsschule in Chur und später die Handelsschule in Frauenfeld. 1879 kehrt er in die Toskana zurück und tritt als Handelslehrling in die Geschäfte der Familien Könz und Lansel in Arezzo und Livorno ein.

Nach dem Rückzug seines Vaters aus dem Familiengeschäft übernimmt Peider Lansel gerade 21-jährig die Firma in Pisa und führt diese erfolgreich weiter. Im Jahre 1893 heiratet er die ebenfalls aus Sent stammende Emma Curdin (Corradini), mit welcher er drei Kinder hat: Erica, Bignia und Andri Albert.

Mit 43 Jahren zieht sich Peider Lansel gänzlich aus seiner kaufmännischen Tätigkeit zurück und lässt sich mit seiner Familie in einer Villa in Genf nieder. Lansel selbst bevorzugt jedoch, grosse Teile des Sommers in Sent zu verbringen.

Nach seiner Rückkehr in die Schweiz widmet sich Peider Lansel fast ausschliesslich der Pflege und Dokumentation der romanischen Sprache und Kultur und dem Kampf für die Unabhängigkeit und Anerkennung seiner Muttersprache: Er schreibt weiterhin eigene Lyrik, besorgt verschiedene Editionen und Anthologien rätoromanischer Literatur, veröffentlicht Essays zu



Pasticceria, Confettore, Liquori, Drogheria G. Konz & Co. in Arezzo, um 1938; hier absolvierte Peider Lansel seine Lehre (Privatarchiv Familie Piguet-Lansel, Sent).

sprachlichen und kulturellen Fragen, ist Mitgründer der Uniu dals Grischs (Engadiner Sprachverband) und engagiert sich für die verfassungsrechtliche Anerkennung des Rätoromanischen als vierte Nationalsprache.

Durch den Tod seines Sohnes und seines Schwagers sieht sich Lansel 1926, mit 63 Jahren, gezwungen, nochmals die Geschäfte in Italien zu übernehmen. In einer politisch sehr angespannten Zeit wird Lansel 1927 Schweizer Honorarkonsul in Livorno. Dieses Amt bekleidet er bis 1934, als er definitiv in die Schweiz zurückkehrt. 1933 verleiht die Universität Zürich Lansel, «dem umsichtigen Sammler der romanischen Volkslieder, dem kunstsinnigen Hüter und Mehrer engadinischer Volkskunst, dem weltoffenen dichterischen Kündler seiner Heimat»⁵, die Ehrendoktorwürde. Kurz vor seinem Tod wird ihm 1943 an seinem 80. Geburtstag für sein lyrisches Werk der Grosse Schillerpreis übergeben.

1880–1920: Linguistische Debatten um das Rätoromanische

Die «questione ladina»

Graziadio Isaia Ascoli hat 1873 mit seinen *Saggi ladini* eine Phase intensiver sprachwissenschaftlicher Diskussion um das Rätoromanische eingeleitet, welche später oft als «questione ladina» be-



Peider Lansel in Livorno, um 1907 (Privatarchiv Familie Piguet-Lansel, Sent).

zeichnet wurde.⁶ In diesen Essays wirft Ascoli die beiden zentralen Punkte der Debatte auf: Er definiert eine vom Italienischen unabhängige «ladinische Sprachgruppe» und fasst in dieser das Friaulische, das Dolomitenladinische und das Bündnerromanische als «Sprachen mit besonderer Affinität zueinander» zusammen. Obwohl der selber aus dem Friaul stammende Ascoli nicht wie spätere italienische Linguisten durchweg Sprache und Nation kurzschliesst, betont er, man hätte etwa dreissig Jahre zuvor die Bündnerromanischen Gebiete noch relativ einfach für immer an die italienische Nation binden können (1873:162).

Ein Jahrzehnt danach untermauert der aus Wien stammende Sprachwissenschaftler Theodor Gartner in seiner *Rätoromanischen Grammatik* (1883) Ascolis Thesen zur «questione ladina». Darauf beginnen sich immer mehr deutschsprachige, italienische und rätoromanische Wissenschaftler mit dem Rätoromanischen und mit dessen sprachlicher und «nationaler» Zugehörigkeit oder Unabhängigkeit auseinanderzusetzen.

Zu welcher «Nation» gehören die Rätoromanen?

Ein wohl vom alldeutschen Gedankengut beeinflusstes Werk, das in Graubünden und Italien hohe Wellen schlug, war das

1900 erschienene Buch *Die Germanisierung der Rätoromanen in der Schweiz* von August Sartorius von Walterhausen. Darin beschreibt der Autor, wie ihm der «Vernichtungsvorgang» des Rätoromanischen, dem er «ohne Sentimentalität» zusehe, «eine Befriedigung nationalen Bedürfnisses» verursache, denn er sei der Meinung, «dass diesem tüchtigen und gesunden Alpenvolke die Segnungen der höheren deutschen Kultur zum Wohle gereichen werden», weil «eine wahrhaft produktive Geisteskultur doch nur erlangt [wird] im engsten Anschmiegen an eine hoch entwickelte Sprache» (1900:56). Es wird die gänzliche Ausrottung des Rätoromanischen etwa für das Jahr 1920 prophezeit und festgestellt:

«Wenn Graubünden einmal ganz deutsch sein wird, so wird man sich über den Verlust der romanischen Sprache in deren bisherigem Gebiete vielleicht mit dem Gedanken trösten, dass man an Sprachqualität kulturell mehr gewonnen als an Quantität eingebüsst habe. Dieser Trost scheint mir begründet zu sein.» (1900:96)

Die Lektüre solcher Prognosen und eigene Reisen durch das rätoromanische Gebiet haben italienische Linguisten dazu angeregt, sich mit dem Rätoromanischen auseinanderzusetzen. So beschreibt Giorgio Del Vecchio, Philosophie- und Rechtsgelehrter in Sassari und Bologna, 1909 im *Giornale d'Italia*, wie die pangermanistische Propaganda sowohl im damals noch österreichischen Südtirol wie auch in Graubünden ganz verkehrte nationale Ideen verbreite. Gemäss Del Vecchio fördern die Pangermanisten den regionalen Partikularismus und schaffen damit sowohl in linguistischer, wie auch historischer und ethnischer Hinsicht eine künstliche Antithese zwischen Ladinisch und Italienisch. Er fragt sich, wie es wohl möglich sei, dass das engadinische Volk im Italienischen nicht die «lingua madre» erkenne, die am Besten geeignet sei, alle Bedürfnisse der Kultur wahrzunehmen und die erwiesenen Unzulänglichkeiten des angeborenen Dialektes zu überwinden.

Auch in seinem zweiten wichtigen Artikel, *Le valli della morente italianità – Il «Ladino» al bivio*, postuliert Del Vecchio, Italien müsse sich, um grösseren Schaden zu verhindern, des Rätoromanischen annehmen, denn es handle sich dabei um Reste der Latinität, die im Grunde nichts anderes sei als «nostra italianità» (1912:21). In diesem subtilen Neuverständnis der Latinität als Italianität steckt der Keim des später immer aggressiveren irredentistischen Gedankengutes.

Zudem empört sich Del Vecchio, die Ladiner und Rätoromanen hätten ein überaus enges Konzept der eigenen «nazione», das gänzlich von regionalistischem Partikularismus getränkt sei und sie daran hindere, sich als Teil einer grösseren Volksseele zu fühlen (1912:14f).

Ein weiterer bedeutender italienischer Linguist verschrieb sich ebenfalls 1912 der «Erlösung» des Rätoromanischen: Carlo Salvioni, Professor für Dialektologie in Mailand, in seinem Artikel *Una lingua moribonda*. Salvioni bedauert die moralische Abwendung der Rätoromanen von Italien, denn er sieht die einzige Rettung ihrer Sprache in einer entschiedenen intellektuellen Orientierung nach Italien.

«*Weder Deutsche, noch Italiener! Romanen wollen wir bleiben.*»

Die Rätoromanen wollten solche Aussagen nicht auf sich beruhen lassen, besonders da diese nicht nur ihre sprachliche, sondern mit der missverständlichen und doppeldeutigen Verwendung der Begriffe «Nation» und «Latinität» auch ihre kulturelle und politische Unabhängigkeit in Frage stellten.

Peider Lansel war in dieser linguistischen Debatte, gemäss seinen Zeitgenossen und heutigen Forschern,⁷ einer der gewichtigsten Streiter und Verfechter der Unabhängigkeit des Rätoromanischen. Dies hing nicht nur mit seinem persönlichen Engagement zusammen, sondern auch mit seinem weitverzweigten Netzwerk. So stand er zum Beispiel in persönlichem Briefkontakt einerseits mit den besagten Professoren Salvioni und Del Vecchio und andererseits mit zahlreichen Wissenschaftlern und Intellektuellen der ganzen Schweiz.

Carlo Salvioni schickte seinen Artikel *Una lingua moribonda* an Peider Lansel, worauf dieser ihm sofort in einem Brief⁸ entgegnete, das Rätoromanische befinde sich absolut nicht «in extremis», sondern sei quicklebendig. Er betonte, dass die Rätoromanen den Teufel mit dem Beelzebub austreiben würden, wenn sie sich, um sich von der deutschen Kultur zu befreien, zur italienischen wenden würden. Zum Schluss hält er fest, Salvionis Artikel erfordere eine Stellungnahme aus romanischer Sicht, und diese «seguirà nel Fögl (che le manderei)»⁹.

Der hier in Aussicht gestellte, als Antwort auf die Artikel Del Vecchios und Salvionis konzipierte Essay erschien von Februar bis März 1913 im *Fögl d'Engiadina* unter dem Titel *Chi sun e che vöglian ils Romanschs?*, später in einem Separatdruck als *Ni Italians, ni Tudaischs!*. In diesem ausführlichen Aufsatz erläutert Peider Lansel mit «historischen Exkursen» und «unverrückbaren

Tatsachen» die effektive sprachliche und kulturelle Situation der Rätoromanen und unterstreicht deren geeinten Willen, die eigenen Geschäfte selbst in die Hand zu nehmen, ohne Einmischungen von Aussen zu dulden, um die Bildung einer «zona irredenta»¹⁰ entschieden zu verhindern.

Interessant scheint in diesem Zusammenhang Lansels wiederholter Verweis auf das Problem der «Nation». Er ist überzeugt, das damals in Europa, besonders in Österreich, herrschende «Chaos von Rivalitäten, Hass und Gelüsten» (1913:18) habe mit den Aufwiegeleien der Panslavisten, Irredentisten und Alldeutschen zu tun. Er kritisiert die aggressive Sprachpropaganda, die schlussendlich einzig und allein politische Ziele verfolge und auf dem chauvinistischen Dogma basiere, dass Sprache gleich Nation sei.

Diesem Gedankengut setzt Peider Lansel Ernest Renans 1882 an der Sorbonne gehaltenen Vortrag *Qu'est-ce qu'une nation?* entgegen. Daraus zitiert er erstens die Kritik der Vermengung von Sprache und Nation und zweitens die Definition der Schweiz als Willensnation:

«Die Sprachen sind historische Gebilde, die wenig über das Blut derer aussagen, die sie sprechen. [...] Die ausschliessliche Berücksichtigung der Sprache hat, ebenso wie die zu starke Betonung der Rasse, ihre Gefahren und Unzuträglichkeiten. Wenn man zu viel Wert auf die Sprache legt, schliesst man sich in einer bestimmten, für national gehaltenen Kultur ein; man begrenzt sich.»

«Beim Menschen gibt es etwas, was der Sprache übergeordnet ist: den Willen. Der Wille der Schweiz, trotz der Vielfalt der Idiome geeint zu sein, ist eine viel wichtigere Tatsache als eine oft unter Quälereien erlangte Ähnlichkeit.»¹¹

Mit diesen Zitaten will Lansel ein für allemal klar stellen, dass «die Rätoromanen weder mit den Deutschen noch mit den Italienern irgendwelche historische, kulturelle oder eben nationale Bande haben»; im Gegenteil, sie hätten historisch gesehen, ausser dass sie sich «andauernd die Köpfe einschlugen», keinen Kontakt gehabt (1913:18). Inwiefern diese kategorische Aussage Lansels so nicht stimmt, kann hier leider nicht ausgeführt werden.

Gegen die unverbesserlichen Verfechter der Italianität des Rätoromanischen führt Lansel die oben erwähnte Theorie Ascolis an, wonach die ladinischen (darunter die bündnerromanischen) und die italienischen (lombardischen) Dialekte als voneinander verschiedene Sprachgruppen zu betrachten seien.

Reaktionen auf Lansels Essay

Lansels Schrift wurde als Separatdruck weithin verschickt, Reaktionen in Presse und Korrespondenz kamen postwendend: unter anderem von Caspar Decurtins in der *Gasetta Romontscha*, Jakob Jud in der *NZZ*, Albert Baur in *Wissen und Leben*, Brenno Bertoni in *La Rezia*, Eduard Platzhoff in *Journal de Genève* und Gonzague de Reynold in *La Semaine littéraire*. Allesamt verwerfen sie Del Vecchios und Salvionis Thesen und Forderungen und loben Lansels Mut und Verve. Sein Motto wird zum Wahlspruch der Rätoromanen erklärt.

Der einflussreiche Freiburger Aristokrat und Intellektuelle Gonzague de Reynold¹² kritisiert, die Italiener ignorierten alles in Zusammenhang mit der Schweiz: Geschichte, Traditionen und politische Organisation. «Unser Land ist für sie ein geräumiges Palace-Hotel. [...] Sprache und Nation sind für sie synonym.» An Del Vecchio und Salvioni, mit denen auch er korrespondiert, richtet de Reynold seine Kritik persönlich.

Ladinia e Italia

Anstatt nach diesen ersten Ausbrüchen zu verebben, erhitzt sich die Diskussion um die «questione ladina» und um die sprachliche und «nationale» Zugehörigkeit des Rätoromanischen im Verlaufe des ersten Weltkrieges noch kräftig und wird ideologisch immer aufgeladener. 1917 hält Carlo Salvioni seine Antrittsvorlesung in Mailand unter dem Titel *Ladinia e Italia*¹³. Darin werden die «ladinischen Dialekte» Graubündens nach langen dialektologischen Analysen klar als «alpino-lombardisch» und damit als eindeutig italienisch klassifiziert. Zudem wird in einer einseitigen Interpretation behauptet, schon Ascoli habe die Affinität der ladinischen zu den italienischen Dialekten festgestellt. Ebenso stellt Salvioni klar, die ihm von verschiedener Seite zugetragenen Vorwürfe, er verfolge irredentistische Ziele, seien gänzlich unbegründet.

Die Schweizer Sprachwissenschaftler Jakob Jud, Walther von Wartburg, Robert de Planta und Chasper Pult nehmen Salvionis Ausführungen noch im selben Jahr unter die Lupe und stellen fest, Salvioni habe aus gehaltvollem Material und akribischen Analysen falsche Schlüsse gezogen. Sie alle kritisieren, was man mit von Wartburgs Worten auf den Punkt bringen könnte: «[Es ist] peinlich und gefährlich zugleich, Wissenschaft und Politik miteinander zu vermischen» (1917:259). In Begriffen der heutigen Sprachwissenschaft könnte man mit Goebel (1984:208) von einer «Vermischung inner- und ausserlinguistischer Behandlungsweisen sprachlicher Sachverhalte» sprechen.

Auch in dieser zweiten Phase der Diskussion um die «questione ladina» kommt Peider Lansel eine wichtige Rolle zu: Wieder wehrt er sich in einem persönlichen Brief¹⁴ an Carlo Salvioni, in dem er erklärt, sie beide seien nun mehr als je zuvor «Antipoden», denn Salvionis nationalistische und annexionistische Forderungen seien völlig fehl am Platz. In seinem zweiten Essay *Es il Romansch del Grischun ün dialect talian?* hält Peider Lansel nochmals den romanischen und schweizerischen Standpunkt in dieser Frage fest. Auch dieser Essay wird als Separatdruck in Grossauflage an Intellektuelle, Wissenschaftler und Politiker der Schweiz und Italiens verschickt, diesmal unter dem Titel: *Ni Italians, ni Tudais-chs! Rumantschs vulains restar!* Dieses Motto zeigt exemplarisch, wie sich Identität immer über Solidarität nach Innen und Exklusivität nach Aussen konstituiert (Bossong 1994:48) oder, gemäss Goebel (1984:213), in ein Spannungsfeld zwischen «intra-group-similarity» und «inter-group-distance» gebettet ist.

1920–1938: Ideologische Streitigkeiten mit den Irredentisten

Nach dem ersten Weltkrieg war die politische Situation rund um die Schweiz in einem tiefgreifenden Wandel begriffen. In den 1920er Jahren wurden mit der Machtergreifung der Faschisten die nationalistischen Bestrebungen Italiens immer offener und provozierender. Verschiedene Formen von Irredentismus, von «aggressiver [...] Vaterlandsliebe»¹⁵, von religiös-nationalistisch motiviertem Sendungswahn, alle Italienischsprachigen (wozu die Rätoromanen aus italienischer Sicht selbstverständlich auch gezählt wurden) durch Vereinigung im Mutterland zu erlösen¹⁶, hatten damals in Italien Hochkonjunktur.

Um die «natürlichen» und «rechtmässigen» Grenzen Italiens zu definieren, wurde beispielsweise unter Paolo Vinassa de Regny der hydrographische Irredentismus konzipiert, der entlang der Wasserscheide der Alpen alle Gebiete, deren Wasser nach Süden fliesst, Italien einverleiben wollte.¹⁷

In dieser politisch sehr angespannten Zeit kehrte Peider Lansel 1926 in das Familiengeschäft nach Livorno zurück und wurde im Jahr darauf vom Bundesrat als Honorarkonsul in Livorno eingesetzt.

La Svizzera e i Ladini

Eine erste Auseinandersetzung hatte Peider Lansel als Konsul in Italien mit dem Sprachwissenschaftler Paolo Monelli, der im Sep-

tember 1927 im *Corriere della Sera* die altbekannten Forderungen und Thesen zur Italianität des Rätoromanischen wieder aufrollte und hinzufügte, die ursprünglich italienischen Schulen seien im Engadin durch romanische ersetzt worden. Einen Monat später wurde im *Corriere della Sera* die Antwort und Richtigstellung von Peider Lansel veröffentlicht, allerdings neben einer erneuten, drei Mal längeren Stellungnahme von Monelli. Lansels Korrespondenz¹⁸ mit Georges Wagnière, dem Schweizer Gesandten in Italien, zeigt, dass sein Vorgehen von höchster Stelle begrüsst und unterstützt wurde. Man fragte sich auch im *Fögl d'Engiadina*, warum die renommierte italienische Zeitung dilettantische Äusserungen eines Ignoranten wie Monelli publiziere, der «von unserer Sprachsituation soviel weiss wie eine Kuh vom Spanischen»¹⁹.

Adula und Almanacco

Die Zeitschrift *Adula* wurde 1912 auf Initiative von Carlo Salvioni als *Organo svizzero di cultura italiana* gegründet; seit 1929 erschien sie als *Rivista retico-ticinese di cultura italiana* und verkam in den 1930er Jahren definitiv zu einer faschistischen Propagandazeitschrift, bis sie 1935 in der Schweiz verboten wurde. Die *Adula* publizierte zum Jahreswechsel 1930/31 den *Almanacco della Svizzera italiana*, worin einerseits die Wasserscheidetheorie propagiert wird, andererseits mit pseudoromanischen Artikeln «aus dem Engadin» im Namen der Rätoromanen die Italianität ihrer Sprache anerkannt wird. In erfundenem Romanisch wird ekstatisch heraufbeschworen, wie, «als das alte Rom noch sein Licht in die Welt entsandte, sowohl das Tessin als auch Graubünden zu Italien gehörten und unsere Vorfahren die grosse Ehre hatten sich Bürger Roms zu nennen»²⁰. Statt der Interpretation der Latinität als Italianität behalf man sich nun mit der Gleichsetzung der antiken Romanität und der grossnationalen Italianität.

Die *Pro Grigioni Italiano* und die *Lia Rumantscha* haben ihren geeinten Protest gegen solche Aussagen in der Bündner Presse manifestiert.²¹

Die *Adula* hatte einen ihrer aktivsten Mitarbeiter in Aurelio Garobbio. Der gebürtige Tessiner, der für alle faschistischen Zeitungen Norditaliens schrieb und für die Angliederung des Tessins an Italien kämpfte, wurde in der Schweiz als Vaterlandsverräter verfolgt. Er erhielt in Italien unter Mussolini eine Stelle als Mitarbeiter des Pressebüros und später des Kulturministeriums. Unter mindestens 20 Pseudonymen publizierte er Artikel über das Rätoromanische, teilweise in Pseudorätoromanisch, teilweise selbst in der romanischen Presse, und er erdreistete sich sogar, unter



Pagine della Dante, eine der propagandistischen Zeitschriften Norditaliens der 1930er Jahre.

dem Titel *La razza italiana sulle Alpi* eine Toponomastik mit den «korrekten», italienischen Ortsnamen Graubündens herauszugeben.²² Garobbio wurde mit seinen beleidigenden persönlichen Angriffen zum Erzfeind von Peider Lansel.

Claustra Provinciae

Ein weiteres Machwerk faschistischer Propaganda war Paolo Drigos 1933 erschienene Monographie *Claustra Provinciae* mit einem Vorwort von Giorgio Del Vecchio. Es ist erstaunlich, dass Del Vecchio die «nuova dottrina geopolitica italiana» (1933:8) von Drigo in höchsten Tönen lobt, hatte er sich doch immer dagegen gewehrt als Nationalist zu gelten. In langen Traktaten behandelt Drigo die Italianität Rätiens und betont, die noch nicht in die italienische Heimat eingegliederten Gebiete Tessin und Graubünden seien «schmerzliche Einschnitte ins italienische Fleisch».

Auf drei Seiten widmet sich Drigo den Schriften Peider Lansels und zitiert ihn als schlimmstes Beispiel der «unheilvollen Mentalität» der Rätoromanen. Lansels irrige Konzepte, unterstützt von Phantasmagorien eines «Deutschen Juden» (gemeint ist der

Protestant Jakob Jud) und eines «verdeutschen Romanen» (gemeint ist der Fürstenauer Robert de Planta), verrichteten leider immer noch ihr jämmerliches Werk zur Abkehr des romanischen Volkes von Italien (1933:70). Lansel zerteile bewusst die spärlichen noch vitalen ladinischen Kräfte auf zwei Fronten, wo doch die wirkliche Gefahr nur von einer Seite drohe; so beschleunige der selbsternannte Verfechter der Rätoromanen den Vormarsch der Eindeutschung (1933:73). Und weiter, in Bezug auf Lansels Lyrik und Kampf für die Unabhängigkeit: «Man kann nicht mit Kinderreimen in Berglerwelsch den Vorstoss einer grossen, einnehmenden, ausserordentlich aktiven und assimilierenden Herrenrasse aufhalten» (1933:75). *Claustra Provinciae* wurde 1936 von den Schweizer Behörden konfisziert und verboten.

«*Ein patriotisches Wort des Dichters Lansel*»

Im Jahre der Machtergreifung Adolf Hitlers, 1933, entstand in der Schweiz die Nationale Front, eine rechtsradikale Partei, die die nationalsozialistische Ideologie verherrlichte. Zur gleichen Zeit gründete der Italophile Arthur Fonjallaz in Rom die Schweizerische Faschistische Bewegung, die unter den Schweizern in Italien immer mehr Anhänger anzuwerben versuchte. Mitglieder der Nationalen Front gründeten 1934 die Ortsgruppe Milano, mit Einwilligung der italienischen Behörden.

Als Konsul von Livorno richtete sich Peider Lansel anfangs 1934 in einem Schreiben an seine Landsleute in der Toskana, das in der Schweizer Presse grosse Beachtung erhielt.²³ Darin kritisiert



Peider Lansel in Livorno, um 1934 (Privatarchiv Familie Piguet-Lansel, Sent).



Livorno - Terrazza Costanzo Ciano.

Livorno 1937, «Terrazza Costanzo Ciano» (Postkartensammlung Peider Lansel, Familie Piguet-Lansel, Sent).

Lansel zwar anscheinend nicht direkt den italienischen Faschismus, sehr wohl jedoch, dass sich Schweizer zu Faschisten erklären, denn «unsere Nation steht und fällt mit dem Föderalismus, der Faschismus aber ist ohne absolute Zentralisation nicht vorstellbar. Ein Prinzip schliesst das andere aus. Man kann also nicht zugleich Faschist und Schweizer sein.»²⁴ Lansel prophezeit, der Versuch, «die demokratischen Grundfesten der Schweizer Eidgenossenschaft durch den sogenannten «Schweizer Faschismus» zu untergraben», werde ein «grosses Fiasko» erleben. Über die Fonjallaz-Bewegung sagt er:

«Persönlich bin ich fest überzeugt, dass den Fonjallazisten unter den Italienschweizern keine weiteren Fortschritte erblühen werden. An innerer Unwahrheit von Geburt an kränkelnd, ist diese Bewegung verdammt, dahinzuserbeln, und, gleich einem Strohfeuer mit sehr viel Rauch ruhmlos unterzugehen.»²⁵

I Retoromanci

Als Reaktion auf die propagandistische Hetze in der italienischen Presse für die Italianität des Rätoromanischen und Graubündens (die Wasserscheide schien plötzlich auch noch Teile des Rheins nach Süden abzuleiten), wollte Peider Lansel 1933 in Absprache mit Professor Jakob Jud und dem Schweizer Gesandten in Italien, Georges Wagnière, einen ausführlichen, auf die italienischen Verhältnisse abgestimmten Essay in der bedeutendsten wissenschaftlichen Zeitschrift Italiens publizieren. Obwohl Lansel seine

Beziehungen bis in die obersten politischen Kreise spielen liess, weigerte sich der Chefredaktor der *Nuova Antologia*, Luigi Federzoni, Präsident des italienischen Senats, Lansels Artikel *I Romanzi dei Grigioni* abzdrukken.

Nachdem er einige polemische Passagen retouchiert hatte, vereinbarte Lansel für den 2. Mai 1935 einen öffentlichen Vortrag mit dem konzisen Titel *I Retoromanzi* in der Aula der Schweizergesellschaft in Milano. Er sorgte dafür, dass bei diesem ersten Vortrag in Italien über den Standpunkt der Schweizer Rätoromanen auch viele italienische Intellektuelle anwesend waren.

Lansel liess anschliessend den Essay drucken, auf deutsch, französisch, englisch und rätoromanisch übersetzen und verschickte ihn in alle Himmelsrichtungen. Es war ihm ein grosses Anliegen, dass der Duce persönlich von seiner Schrift Kenntnis nehme, was er über Wagnière mehrmals zu bewerkstelligen versuchte. Überall, ausser in Italien, erntete Lansel für seine Ausführungen viel Lob und Unterstützung: unter anderem auch in *The London Times* und in *La Publicitat de Barcelona*²⁶.

In Italien wurde Lansel durchweg sehr persönlich kritisiert und angeprangert, dies ganz besonders in Artikeln aus der Feder von Aurelio Garobbio. Ein Zusammenschnitt soll dies verdeutlichen:

«Dieser Mann meint wahrscheinlich, er sei der Herrgott höchstpersönlich, da er uns in seiner Schrift über unsere Geschichte aufklären will. Diese lässt sich jedoch nicht nach Gutdünken zusammenbrauen. Er hat sich in eine Reihe von Fehlern und Unsinnigkeiten verstrickt, die wir nur belächeln können. Man kann die Schrift des betrüblicherweise berühmten Lansel als ein Buch der Böswilligkeit bezeichnen. Sie zeugt von seiner antiitalienischen Haltung und von seiner Missgunst uns gegenüber.

Meint dieser Lansel etwa, er könne mittels einer Konferenz ein ganzes Volk in die Irre führen? Er ist einer dieser armen Leute, die sich völlig überschätzend meinen, sie könnten den Weg des ewigen Roms behindern, einer der Bemitleidenswerten, die hoffen, mit Lügengespinsten im Volk eine unnatürliche Antiitalianität zu nähren.»²⁷

Die vierte Nationalsprache

Ähnlich radikale Stimmen erhoben die Italiener gegen die Absicht der Rätoromanen, ihre Sprache von der Schweizerischen Eidgenossenschaft als vierte Nationalsprache anerkennen zu lassen. Dieses Ansinnen, das seit der Gründung der Lia Ruman-

tscha (1919) in einigen Köpfen gäerte, wurde nach der Gründung des Komitees *Pro quarta lingua* anfangs der 1930er Jahre immer konkreter. Gerade in Anbetracht der aussenpolitischen Lage der Schweiz und der aggressiven Postulate seitens Italiens wuchsen die Chancen, dass diese Forderung in der ganzen Schweiz auf Wohlwollen stossen würde.

Peider Lansel beteiligte sich nach seiner definitiven Rückkehr in die Schweiz sehr aktiv an der landesweiten Vortrags- und Pressekampagne für die vierte Nationalsprache. Es war ihm ein persönliches Anliegen, durch diese Abstimmung die italienischen Irredentisten endgültig verstummen zu lassen.

Wie erwähnt, starteten die Italiener eine provokative und perfide Gegenkampagne, die auch ganz direkt an die Rätoromanen gerichtet wurde. Um nur zwei Beispiele zu nennen: 1936 soll kurz vor Weihnachten folgendes Gebet auf Handzetteln in den romanischen Tälern verteilt worden sein:

«Frohe Weihnachten! Liebes Jesuskind, Spender der Gnade, mach' dass diese Weihnacht die letzte ist, die das Wallis, das Tessin und Rätien von der Madre Italia entrissen verbringen müssen. Schenke uns mit dem neuen Jahr die heilige Erlösung.»²⁸

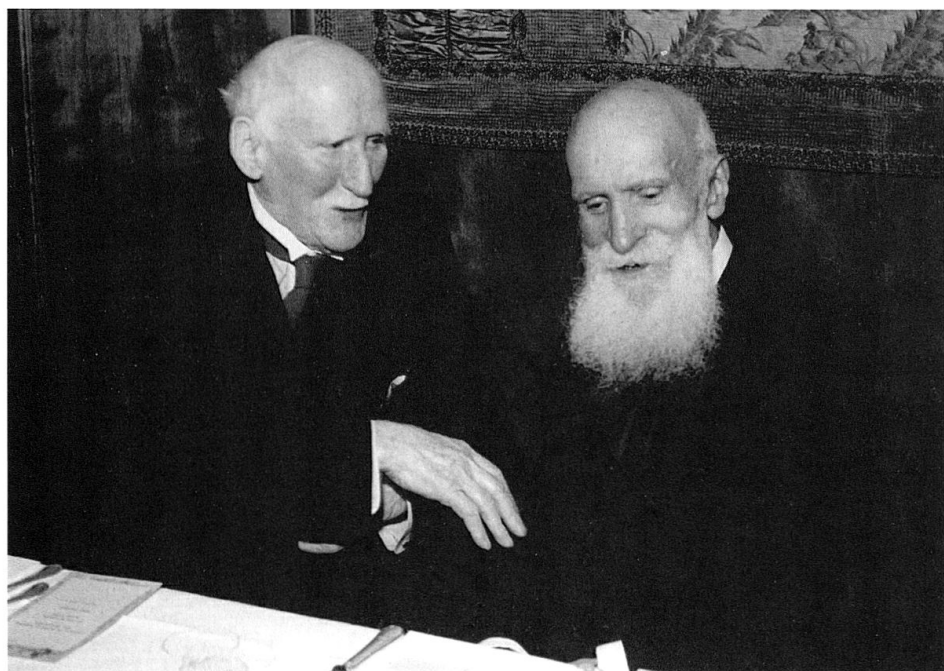
Wenige Wochen später wurde eine umgedichtete Fassung des bekanntesten romanischen Volksliedes *Chara lingua da la mamma* ebenfalls auf Handzetteln unters Volk gebracht, in der es hiess:

«Vater und Mutter erzählten mir seit der Kindheit von Italien, dass sie die wahre Mutter sei unserer Seele und Kultur. Engadiner Jugend, höre den reinen Glockenklang der Wahrheit!»²⁹

Nichtsdestotrotz wurde das Rätoromanische am 20. Februar 1938 mit 91% Ja-Stimmen vom Schweizervolk zur verfassungsrechtlich verankerten vierten Nationalsprache erklärt. Zahlreiche Presseartikel und persönliche Briefe zeigen, dass Peider Lansel für diesen Erfolg grosse Verdienste angerechnet wurden.

1943 bis heute: Nachlass und Ausblick

Neben seinem Engagement als Botschafter des Rätoromanischen, als Verfechter seiner sprachlichen und kulturellen Vollwertigkeit



Peider Lansel (rechts) 1943 mit Felix Calonder, dem ersten rätoromanischen Bundesrat und Beauftragten des Völkerbundes (Privatarchiv Familie Piguet-Lansel, Sent).

und als Wortführer für seine Anerkennung als vierte Nationalsprache, war Peider Lansel ein unermüdlicher und passionierter Sammler engadinischer Kulturgüter. So finden wir in seinem umfangreichen Nachlass antikes Kunsthandwerk und Möbel, Engadiner Trachten, eine der grössten rätoromanischen Bibliotheken mit zahlreichen antiken Editionen und kostbaren Manuskripten, eine mittelalterliche Kirchenruine, einzigartige antike Musikhandschriften, eine Sammlung von historischen Fotografien des Engadins und ausserordentliche Tonaufnahmen rätoromanischer Volkslieder.

Genauere Analysen seines Vorgehens als Sammler zeigen ganz deutlich, dass in diesem scheinbaren Sammelsurium wenig Launenhaftigkeit im Spiel ist: Jedes Objekt hat einen Zweck.

Fast immer geht es Peider Lansel in seiner Tätigkeit als Sammler darum, die kulturelle Eigenständigkeit des Rätoromanischen auch physisch fassbar und beweisbar zu machen. So belegt seine Korrespondenz³⁰ mit Otto Barblan über die Musikhandschriften seiner Sammlung, dass Lansel in der alten Engadinischen Musik «Charakteristisches und Eigenartiges» identifizieren wollte.

Auch anhand der Trachten und der Fotografien von Häusern wollte Lansel zeigen, dass sich das, was die Sprachwissenschaftler am Rätoromanischen als eigenartig bezeichnen, physisch in den Trachten und Häusern widerspiegle; nämlich, dass «die Eigenart des rätischen Sprachtypus» in einer einzigartigen Kombination von «sprachlichen Merkmalen» bestehe, die in anderen Sprachgruppen nur einzeln vorkommen.³¹ So erläutert Lansel 1913, man

habe sowohl für die Komposition der Trachten als auch für den Bau der Häuser fremde Elemente kombiniert und an die spezifischen eigenen Bedürfnisse derart angepasst, dass daraus neue, originale und charakteristische Formen entstanden seien, die einen eigenen «engadinischen Stil» darstellten.³²

Ebenfalls 1913 bezeichnet Lansel das Entstehen einer Engadinischen Schriftsprache und die ersten Zeugnisse rätoromanischer Literatur als «Geburt des rätoromanischen Bewusstseins» und als «Affirmation nationaler Eigenständigkeit» (1913:7). Dies erlaubt es, seine Leidenschaft für die ältesten (meist religiösen oder juristischen) rätoromanischen Texte und Bücher einzuordnen.

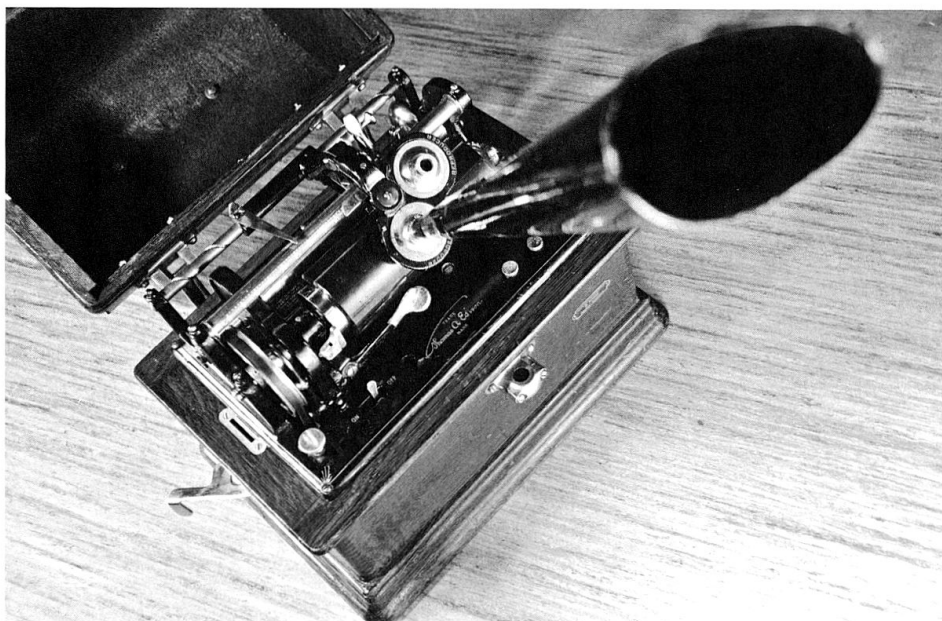
Diese heute doch ziemlich überholte Sichtweise (Lansel vermischt hier selbst auch die Konzepte Sprache und Nation) hat ihren Ursprung höchstwahrscheinlich in der Lektüre von Johann Gottfried Herder und anderen deutschen Romantikern. Bei Herder lesen wir: «Eine Nation in ihrem ersten wilden Ursprunge starret, wie ein Kind, alle Gegenstände an [...] Entsetzen, Furcht und Verwunderung verschwand allmählich, da man die Gegenstände mehr kennen lernte; man ward mit ihnen vertraut und gab ihnen Namen.»³³

Desgleichen ist Lansels Faszination für die Volksdichtung und das Volkslied bei den deutschen Romantikern, allen voran bei Herder zu suchen, «der wie kein anderer sich begeistert hat für die Stimmen der Völker, der alle Volkslieder gesammelt und nachgedichtet hat, derer er habhaft werden konnte»³⁴.

Für Herder wie für Lansel «ist Sprache etwas ganz anderes als ein oberflächlich variabler Ausdruck der [...] Vernunft; sie ist unmittelbarer Ausdruck eines individuellen, einmaligen und unwiederholbaren Volksgeistes»³⁵.

Um das Charakteristische und Einzigartige des rätoromanischen «Volksgeistes» zu fixieren, hat sich Lansel intensiv mit den Volksliedern des Engadins befasst, in denen Volksdichtung und Volksgesang zu einer einzigartigen Einheit verschmelzen. Dass gerade die Volkspoesie zur baren Volksseele führt, sagt schon Herder: «Das jugendliche Sprachalter ist poetisch», die Sprache «war noch ein Ausdruck der Leidenschaft, sie war noch in den Verbindungen ungefesselt»³⁶. Peider Lansel hat mit einem 1910 aus Amerika importierten Edison Phonographen im Engadin und Münstertal zwischen 1912 und 1915 einige der ältesten Feldaufnahmen der Schweiz durchgeführt.

Mit seinem Trichterapparat reiste er von Dorf zu Dorf, um die Kinderlieder der älteren Generation auf Wachszylindern festzuhalten. So sind heute auf 78 Wachszylindern um die 200 teils ganz



Der Edison Phonograph von Peider Lansel (Foto: F. Franco Guillén).

in Vergessenheit geratene Volkslieder erhalten, die als Liedgut bis weit ins 19. Jahrhundert zurückreichen. Bezeichnenderweise kümmerten Peider Lansel, ganz im Gegensatz zum 40 Jahre jüngeren bedeutenden Bündner Volksliedsammler Alfons Maissen, weder die Namen noch die Biografien seiner Sängerinnen und Sänger, es ging ihm ja vielmehr um den singenden Volksmund.

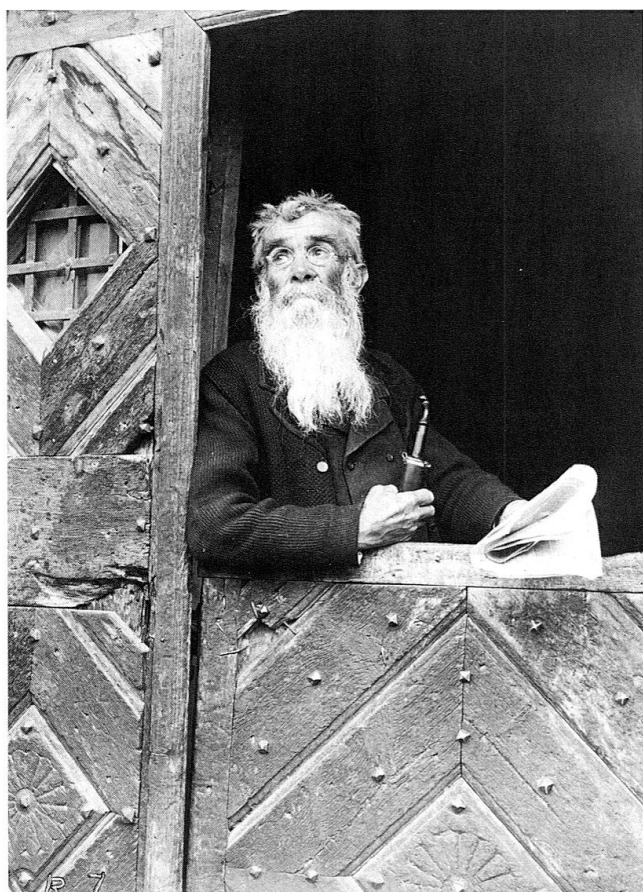


«Bacharia a Sent», um 1915, Aufnahme von Peider Lansel (Biblioteca Fundaziun Planta Samedan).

Als letztes soll noch auf die 370 Fotografien auf Glasplatten verwiesen werden, die sich in seinem Nachlass befinden. Lansel war auch ein passionierter Fotograf: Er reiste alleine oder mit befreundeten Fotografen, z.B. mit dem Zürcher Industriellen Rudolf Zinggeler, durch das Engadin und dokumentierte auf Fotografien die Bräuche und Menschen, die Arbeit und das Alltagsleben, die Häuser und Dörfer.

Lansels Nachlass, der sich in seinem Privathaus in Sent, bei der Fundaziun Planta Samedan und im Schweizerischen Literaturarchiv in Bern befindet, zeugt bis heute als fast unerschöpfliche Informationsquelle von der 40-jährigen Titanenarbeit dieses Mannes, der es sich dank seines (anfänglich) beachtlichen Vermögens leisten konnte und wollte, seine ganzen personellen und finanziellen Ressourcen in die Pflege, Dokumentation, Erhaltung, Förderung und Animierung des Rätoromanischen und der Rätoromanen zu investieren.

Der Lauf der Zeit bringt es unvermeidbar mit sich, dass heute viele Schweizer, wenn überhaupt, von Peider Lansel nur noch den Namen, vielleicht seinen weissen Bart oder das eine oder andere Gedicht kennen. Es kann jedoch in der Aufarbeitung und Doku-



«Bauer in Scuol Suot»,
um 1920, Fotografie
von Rudolf Zinggeler
(Biblioteca Fundaziun
Planta Samedan).

mentation des Nachlasses und in der geplanten Edition seiner Essays nicht darum gehen, in einer Art Verblendung diesen Sprachaktivisten in das kollektive Bewusstsein zurückholen zu wollen. Vielmehr scheint es bedeutsam, den Zugang zu den wertvollen Dokumenten seiner Sammlungen wieder zu ermöglichen oder zu vereinfachen. So kann in der Konfrontation mit Objekten, Briefen, Texten, Fotografien und Liedern ein dem seinen ähnlicher Sinn für die Einzigartigkeit einer jeden Sprache, für den Reichtum einer jeden Kultur, für den Wert einer jeden Tradition bewahrt werden. Andererseits schärft die Auseinandersetzung mit dem Nachlass auch den Blick für die notwendige und unumgängliche Entwicklung und Wandlung von Sprache, Kultur und Tradition.

Rico Valär ist in Zuoz aufgewachsen, hat an der Universität Zürich Vergleichende romanische Sprachwissenschaft, Rätoromanisch und Französische Literatur studiert und arbeitet seit 2007 an der Aufarbeitung einiger Dokumente aus dem Nachlass von Peider Lansel und an der Edition von dessen sprach- und kulturwissenschaftlichen Essays und Artikel (www.peiderlansel.ch).

Adresse des Autors: lic. phil. Rico Valär, Ritscha, 7524 Zuoz

Literatur

Auf www.peiderlansel.ch findet sich eine detaillierte Bibliographie zu Peider Lansel.

- Ascoli, Graziadio Isaia (1873): *Saggi ladini*. Archivio glottologico italiano, volume primo, Ermanno Loescher, Roma Torino Firenze.
- Baur, Albert (1913): *La Svizzera farà da se*. in: *Wissen und Leben*, August 1913, S. 577–579, Verlag Rascher, Zürich.
- Bertoni, Brenno (1913): *Grigioni e Ticino*. in: *La Rezia*, 28-09-1913, Lostalio.
- Bezzola, Reto R. (1973): *La persuna e l'ouvra da Peider Lansel*. in: *Annalas da la SRR*, LXXXVI, S. 5–31, Chur.
- Bossong, Georg (1990): *Sprachgeschichte und Sprachphilosophie in der Romania*. Narr Verlag, Tübingen.
- Bossong, Georg (1994): *Sprache und regionale Identität*. in: Bossong (Hrsg.): *Westeuropäische Regionen und ihre Identität*, S. 46–61, Mannheim.
- Brosi, Isidor (1935): *Der Irredentismus und die Schweiz. Eine historisch-politische Darstellung*. Bodbeck-Frehner, Basel.
- Collenberg, Adrian (1999): *«Passstaat» und «catena mediana»*. in: Allgäuer (Hrsg.): *Grenzraum Alpenrhein*, S. 103–136, Chronos, Zürich.
- Decurtins, Caspar (1913): *Il «Ladino» al bivio de Giorgio Del Vecchio*. in: *Gasetta Romontscha*, 10-07-1913, Disentis.
- Del Vecchio, Giorgio (1909): *Italiano, Ladino e Tedesco*. in: *Giornale d'Italia*, 17-09-1909, Rom.
- Del Vecchio, Giorgio (1912): *Le valli della morenta italianità. Il «Ladino» al bivio*. in: *Nuova Antologia*, November 1912, Rom.
- Deplazes, Gion (2001): *Peider Lansel*. in: *Ischi*, 80. Jhg, Nr. 7, S. 85–99, Disentis.
- Derungs-Brücker, Heidi (1980): *Igl irredentissem*. in: *Igl Ischi semestril*, Jhg. 65, Nr. 15, S. 48–62, Disentis.
- Derungs-Brücker, Heidi (1992): *Die Bündner Romanen und die Irredenta-Bewegung*. in: *Ladinia*, Nr. 16, S. 185–204, San Martin de Tor.
- Drigo, Paolo (1933): *Claustra Provinciae. Problemi delle frontiere italiane*. Officine Grafiche Mantero, Tivoli.
- Garobbio, Aurelio (1941): *I principali toponimi della Rezia Curiense*. Artegrafica Padoan, Milano.
- Gartner, Theodor (1883): *Raetoromanische Grammatik*. Verlag Henninger, Heilbronn.
- Goebl, Hans (1984): *Sprachklassifikation im Spannungsfeld zwischen Politik und Wissenschaft*. in: Messner (Hrsg.): *Das Romanische der Ostalpen*. S. 207–244, Wien.
- Goebl, Hans (2000): *Gröden und seine Sprache. Ein wissenschaftlicher Rück-, Über- und Ausblick zur «Questione Ladina»*. in: *Das Werden einer Talschaft*, S. 127–168, San Martin de Tor.

- Heise, Jens (1998): Johann Gottfried Herder zur Einführung. Junius, Hamburg.
- Huber, Kurt (1955): Drohte dem Tessin Gefahr? Der italienische Imperialismus gegen die Schweiz 1912–1943. Keller Verlag, Aarau.
- Jud, Jakob (1913): Ni Italians, ni Tudaischs. in: NZZ, 16-08-1913, Zürich.
- Jud, Jakob (1917): Ist das Bündnerromanische eine italienische Mundart? in: Bündnerisches Monatsblatt. S.129–143, Chur.
- Krefeld, Thomas (2003): Geschichte der Reflexion über die romanischen Sprachen: Friaulisch, Ladinisch, Bündnerromanisch. in: Gerhard (Hrsg.): Romanische Sprachgeschichte, S.197–208, de Gruyter, Berlin.
- Linsel, Peider (1913): Ni Italians, Ni Tudaischs! Ristampà or dal Fögl d'Engiadina. Februar-März 1913, Samedan 1913.
- Linsel, Peider (1917): Ni Italians, Ni Tudais-chs! II. Romanschs vulains restar. Our dal Fögl d'Engiadina, Juni 1917, Samedan.
- Linsel, Peider (1927): La Svizzera e i Ladini. Corriere della Sera, 28-10-1927, Mailand.
- Linsel, Peider (1936): Die Rätoromanen. Ins Deutsche übersetzt von Heinz Häberlin, Verlag Huber, Frauenfeld.
- Liver, Ricarda (1999): Rätoromanisch. Eine Einführung in das Bündnerromanische. Narr Verlag, Tübingen.
- Mattioli, Aram (1994): Zwischen Demokratie und totalitärer Diktatur. Gonzague de Reynold und die Tradition der autoritären Rechten in der Schweiz. Orell Füssli, Zürich.
- Meves, Uwe (2004): Ausgewählte Beiträge zur Geschichte der Germanistik und des Deutschunterrichts im 19. und 20. Jahrhundert. Weidmannsche Verlagsbuchhandlung, Hildesheim.
- Monelli, Paolo (1927): La Svizzera e i Ladini. Corriere della Sera, 27-09-1927, Mailand.
- Peer, Andri (1964): Discuors per la festa commemorativa da Peider Linsel als 18 avuost 1963. in: Annalas da la SRR, LXXVII, S. 145–155, Chur.
- Peer, Andri (1970): Peider Linsel. in: Bedeutende Bündner aus fünf Jahrhunderten, Band II, S. 365–375, Calven Verlag, Chur.
- Planta, Robert de (1917): Rätoromanisch und Italienisch. in: NZZ, 24/25-05-1917, Zürich.
- Platzhoff-Lejeune, Eduard (1913): Le Romanche au Carrefour. in: Journal de Genève, 11-08-1913, Genf.
- Pult, Chasper (1917): Ladinia e Italia. Extract del Fögl d'Engiadina, Samedan.
- Reynold, Gonzague de (1913): La Suisse rhétoromane. in: La Semaine littéraire, 13/20-09-1913.
- Salvioni, Carlo (1912): Una lingua moribonda. in: Il Marzocco, 15-09-1912, Firenze.
- Salvioni, Carlo (1917): Ladinia e Italia. in: Reale Istituto Lombardo di Scienze e Lettere, Rendiconti, Serie II / Vol. L / Fasc. I., S. 41–78, Milano.
- Sartorius von Walterhausen, August (1900): Die Germanisierung der Rätoromanen in der Schweiz. Verlag von J. Engelhorn, Stuttgart.
- Valär, Rico (2007): «Ni Italians, ni Tudais-chs!» Peider Linsel e la renaschienscha rumantscha. Lizentiatsarbeit an der Uni Zürich, n. publ.
- Wartburg, Walther von (1917): Carlo Salvioni, Ladinia e Italia. in: Literaturblatt für germ. und roman. Philologie, Nr. 7/8, S. 256–260, Heilbronn.

Endnoten

- 1** zit. in: Meves, Uwe (2004:248), basiert auf: Joh. Fichter (1808): Reden an die deutsche Nation; cf. auch das Volkslied von E. Arndt (1813): Was ist des Deutschen Vaterland?: «So weit die deutsche Zunge klingt [...]».
- 2** cf. Bossong (1994:10): «Doch zeigt sich bei näherem Zusehen, dass die Vorstellung von einem einheitlichen Territorium mit einheitlicher Sprache, also der Deckungsgleichheit von Sprachgrenze und Nationalgrenze, ein Mythos ist, eine Fiktion, die schon innerhalb von Europa fast nirgendwo stimmt.»
- 3** Meves, Uwe (2004:247)
- 4** Unter «Rätoromanisch» wird hier immer die Gesamtheit der rätoromanischen Idiome Graubündens verstanden. Für Details: Liver (1999).
- 5** cf. Jahresbericht der Universität Zürich, 1933/34, S. 38.
- 6** Sowohl Liver (1999:16) als auch Goebel (2000:130) gehen davon aus, dass die Saggi ladini (1873) am Anfang der «questione ladina» stehen.
- 7** cf. z.B. Baur (1913), Decurtins (1913), Derungs-Brückner (1992), Jud (1913), Platzhoff-Lejeune (1913), Reynold (1913)
- 8** Die persönliche Korrespondenz von Peider Linsel wird im Schweizerischen Literaturarchiv (SLA) in Bern aufbewahrt und hier mit freundlicher Erlaubnis zitiert.
- 9** Brief aufbewahrt in der Mappe PL B-3-c, SLA.
- 10** zit. aus der Bibliografia essenziale, PL D-1-a, SLA.

11 zit. gemäss der Übersetzung bei http://www.dir-info.de/dokumente/def_nation_renan.html.

12 Für ausführliche Informationen siehe Mattioli (1994).

13 Für Krefeld (2003:205) steht diese Vorlesung am Anfang der Ideologisierung der «questione ladina».

14 Brief vom 9. April 1917, aufbewahrt in der Mappe PL A-4-I/17, SLA.

15 cf. Brosi (1935:19)

16 ital. irredento = (noch) nicht erlöst

17 Eine detaillierte Übersicht findet sich bei Collenberg (1999).

18 Brief vom 1. November 1927, Mappe PL B-3-c, SLA.

19 Fögl d'Engiadina, 28 Oktober 1927

20 Almanacco della Svizzera italiana, S. 97.

21 Fögl d'Engiadina, 20-01-1931, Neue Bündner Zeitung, 16-01-1931, Der freie Rätier, 16-01-1931, etc. Eine detaillierte Übersicht über diese Debatten gibt Derungs-Brücker (1992)

22 cf. Derungs-Brücker (1992:201) und Huber (1955:335).

23 cf. NZZ 29-03-1934, Luzerner Tagblatt 04-04-1934, Ostschweizer Tagblatt 04-04-1934, Baselbieter 05-04-1934, Der freie Rätier 31-03-1934, Fögl d'Engiadina 06-04-1934, etc.

24 frei zitiert nach NZZ, 29. März 1934.

25 ibid.

26 The (London) Times, 09-11-1936; La Publicitat, 11-08-1935.

27 frei übersetzt aus: Cronaca Prealpina, 07-05-1936 und Imperium, Sept. 1935.

28 zit. aus einem Brief von Linsel an Bonna, PL B-3-c, SLA.

29 cf. Fögl d'Engiadina 08-01-1937.

30 Diese Korrespondenz befindet sich bei der Fundaziun Planta Samedan.

31 cf. Jud (1917:129)

32 cf. Fögl d'Engiadina, 20-09-1913.

33 zit. nach Heise (1998:18)

34 Bossong (1990:284)

35 ibid.

36 zit. nach Heise (1998: 18).